

Laudatio zur Verleihung des wageMUT-Preises 2023 von Prof. Dr. Christine Aka¹

Als ich ein kleines Mädchen war, vor vielen Jahrzehnten und ich noch zwei Zöpfe hatte, da kam uns in Hagstedt bei Visbek mal der Pastor besuchen, ein netter älterer Mann. Doch meine Mutter und meine Großmutter verhielten sich merkwürdig, wie sie plötzlich handelten und sprachen, das kannte ich nicht, daher erinnere ich mich wohl so gut daran: „Welt Ehr nich in dei beste Stoomt komen“ so meine Erinnerung, sprachen sie ihn an. Wehlt Ehr, nicht willst Du oder Sei, nein Ehr, eine Bezeichnung, die ich noch nie gehört hatte, und nicht wusste, dass man diese Sprachform Pluralis majestatis nennt, diese also einer Hoheit vorbehalten war, und diese Hoheit war zu dieser Zeit im Oldenburger Münsterland der Pastor.

Diese Erinnerung soll einstimmen auf eine Rückbesinnung auf ein Hierarchieverständnis, dass uns heute befremdlich erscheint, aber viele von uns sicher noch gut kennen. Der Priester, der hohe Herr, war der Herrscher in der Gemeinde. Er konnte Feiern abbrechen, man musste ihn fragen, ob am Sonntag geerntet werden durfte, er bestimmte, welche Vereine es in der Gemeinde geben durfte und er mischte sich, je nach Charakter, in die Kindererziehung im Ort ein; er war Träger der Moral und unhinterfragte Instanz in vielen Dingen. In Südoldenburg lebte man in einer Welt, in der Alltag und Religion auf das engste verbunden waren, und diese Religion war streng in den kirchlichen Rahmen eingebunden.

Heute ist das anders, heute steckt die Kirche in einer tiefen Krise, nicht zuletzt aus dem Grund, der uns hier heute zusammengeführt hat. Denn die moralische Instanz war zu oft selbst nicht moralisch. Schwere Verbrechen in Form von

¹ Dieser Text gibt die gesprochene Rede wieder

sexualisierter Gewalt an Kindern wurden von einer erstaunlich großen Gruppe von Mitgliedern des Klerus begangen, und wir alle wissen mittlerweile, wie die Kirche diese Taten verschwiegen hat, sie verleugnete, die Täter schützte, um sich selbst zu schützen. Kleine Kinder, die Opfer, wurden unter Zuhilfenahme kindlicher religiöser Vorstellungen von Sünde oder dem Satan eingeschüchtert, und auch die geballte Tabuisierung von Sexualität in der ganzen Gesellschaft führte dazu, dass diese Kinder ihre Erlebnisse verschwiegen, und ihr ganzes Leben lang diese Erfahrungen totaler Machtlosigkeit nicht vergessen konnten.

Was kann ich nun dazu sagen, was zu diesem die ganze Welt umspannenden Thema noch nicht gesagt wurde? Das vor allem mit den Skandalen im Canisius Kolleg in Berlin seit 2010 in die Medien kam. Was kann ich sagen zu dem Leiden so vieler Kinder, zur Scham, zur Ohnmacht und dem Gefühl, in einer falschen Realität zu leben, wo die Täter die Mächtigen waren, und sie die Kinder, die Opfer, keine Stimme hatten? Sie lebten in einer Welt, in der alle so taten, als wäre diese Welt schön gelb oder grün, obwohl diese Kinder wussten, dass es nicht stimmte, denn sie war dunkelschwarz. Aber das konnte man nicht sagen und die anderen merkten es nicht. So kann man als Kind kein Vertrauen in die Welt entwickeln.

Die katholische Kirche als Fort Knox des Patriarchats

Ich kann davon nicht wirklich sprechen. Ich habe diese Erfahrungen glücklicherweise nicht machen müssen. Und wenn ich darüber nachdenke, warum ich gar nicht erst in die Gefahr gekommen bin, dann ist es fast skurril und zeigt eine Ironie der Geschichte, die bedrückt. Wie fand ich es doch immer so wahnsinnig ungerecht, dass Mädchen nicht Messdienerinnen werden durften. Doch gerade weil die katholische Kirche als das Fort Knox des Patriarchats Mädchen am Altar nicht haben wollte, kam man auch nicht in die

Nähe der pädophilen Priester. Was nicht heißt, dass es nicht genügend andere Gelegenheiten gab, sexualisierten Missbrauch auch an Mädchen zu begehen.

Ich kann nur etwas anderes erzählen, ich bin einige Jahre jünger als der heutige Preisträger, aber ich kann erzählen von den Erfahrungen als Kind und als Jugendliche im katholischen Milieu Südoldenburgs. Die Lebensrealität von Kindern in den 1950 oder 1960er Jahren sollte sich bei allen guten Erinnerungen nicht nur in sonnigen Kindheitsverklärungen verlieren. Ja, wir konnten viel spielen, es gab so viele Kinder wie nie wieder, und Helikoptereatern waren komplett unbekannt.

Doch wir sollen nicht vergessen, man lebte in einer extrem männerdominierten Welt, in einer Welt vieler alter Soldaten, geprägt noch von wilhelminischen Erziehungsidealen und auch denen des Nationalsozialismus. Autoritätshörigkeit bestimmte das Denken, und die oberste Autorität war die Kirche. Es war eine Welt, in der Frauen kein eigenes Konto hatten und ihre Männer um Erlaubnis fragen mussten, wenn sie arbeiten gehen wollten. Und, in den 1960er und 1970er Jahren ging man nicht gerade zimperlich mit den Gefühlswelten von Kindern um. Kinder standen sehr weit unten in der Hierarchie, man kann kaum glauben, wie sich das in den letzten Jahren umgekehrt hat. Niemand hat etwas gesagt, wenn die Kinder in den Schulen geschlagen wurden, vor allem die Jungs, wenn lernschwache Kinder in der Ecke stehen mussten, weil sie stotterten oder nicht rechnen konnten.

In der Schule geschlagen und von den Eltern nicht geschützt

Vor ein paar Jahren hat mir Martina aus unserem Nachbarort, sie war eines dieser lernschwachen Mädchen, über ihre Erfahrungen erzählt, und dass ihre Eltern sie in keiner Weise geschützt haben. Noch heute ist sie schwer traumatisiert, hat aber eine gute Stelle in einer kirchlichen Institution

gefunden. Damals wurden Zensuren nicht selten nach dem sozialen Status der Eltern vergeben. Wenn man den Eltern von den Ungerechtigkeiten in der Schule erzählte, wendeten die sich zudem oft gegen ihre Kinder und diese bezogen nochmals Extraprügel. „Der Lehrer wird schon recht haben“, dies war der Tenor. Heute nennt man das „victim blaming“ und das war normal. Und das galt erst recht für den Pastor. So lernte man als Kind sehr schnell, dieses oder jenes, das sagt man besser nicht, danach fragte man nicht, und was nicht sein darf, das kann auch nicht sein.

Dass Mädchen nicht Fußball spielen durften und auch kein Eishockey,

dafür in weißen Kleidchen die Engelchen spielten und bei Prozessionen Blumen streuen durften, das stellte man nicht infrage. Ungerechtigkeiten, Unverständliches, auch Brutales hatte man nicht zu hinterfragen, das war eben so. Nur davon kann ich erzählen, und davon, dass man Respektspersonen keine „Widerworte“ geben durfte, den Lehrern und den Pfarrern. Alle paar Wochen musste ich deswegen beichten: „Ich habe Widerworte gegeben“.

Sich wehren konnte man sich auch nicht gegen all die alten Männern, die einen auf dem Schützenfest angrapschten. Die Me to-Bewegung behauptet, 40 Prozent aller Frauen wurden schon belästigt. Ich kann nur sagen, in meiner Generation hier auf dem Land waren es mehr. Nicht nur über das Verhalten der Kleriker, auch über das dieser Leute wurde nicht geredet, bis heute. Darüber ging man beschämt hinweg. Nur unter den Frauen war klar, „mit dem tanz lieber nicht, setz dich nicht in die Nähe von dem“ und so weiter...

In dieser Welt, die nicht offen diskutierte, die so vieles verschwieg, in der man sich so viel schämte, es so viele Sünden gab und Beichte und Buße, und jeder immer darauf achtete, was die Leute wohl sagen könnten, glaubte man an gegebene Rollen im Leben, daran, dass man seine emotionalen Verletzungen

„man ünnern Foot trähen möss“, und Unverständliches in kirchlichen Zusammenhängen, „dor möss man einfach dröwer wech glöben“.

Wenn man sich damit arrangierte, wurde das Leben leichter. Ich muss sagen, als ich mich mit diesem Text hier beschäftigte, kamen immer wieder Erinnerungen an solche Momente und damit Wut in mir hoch und das war gar nicht gut für meine Nerven.

Um es ganz deutlich zu machen, worüber angesichts dieses Zeitgeistes niemand geredet hat, war eben auch die sexualisierte Gewalt gegen Kinder. Erst heute sehen wir, in welchem Ausmaß da verschwiegen wurde: 27 beschuldigte Geistliche und über 90 Betroffene allein im Offizialatsbezirk Vechta. Das Dunkelfeld wird wesentlich größer sein, beispielsweise sind unter den 90 Betroffenen nur zwei weibliche Personen, die sich getraut haben, sich zu melden. Dass dies auch nur annähernd die richtige Zahl ist, erscheint mir unwahrscheinlich. Zudem gilt es zu bedenken, dass die Missbrauchsstudie für das Bistum Münster ihre Recherchen auf die Jahre zwischen 1945 und 2018 beschränkte. Was war wohl davor? Keiner weiß es, Zeitzeugen gibt es kaum noch und man mag es sich kaum ausdenken.

Die Kinder, die missbraucht wurden,

haben Jahrzehnte gebraucht, haben warten müssen, bis die das ganze Leben prägende Macht der Kirche schrumpfte, diese die alleinige Deutungshoheit verlor, um endlich über ihre Traumata erzählen zu können. Erst als Erwachsene trauten sich die Betroffenen über ihre mit Scham und massiver Wut verbundenen Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu gehen. Selbst ihren eigenen Eltern gegenüber konnten sie erst 30 oder 40 Jahren nach den traumatisierenden Missbrauchssituationen davon erzählen. Noch in den 1990er

Jahren und sogar bis heute hat man versucht, sie zum Schweigen zu bringen, ihre Glaubwürdigkeit zu beschädigen und sie als Neurotiker zu diffamieren.

Geschlossene Denkwelten gepaart mit weltlicher Macht führen in allen Kulturen zu Tabus, zu Verschweigen und zu Unrecht. Der Schutz solcher Systeme wird noch immer in vielen Gesellschaften über die Menschlichkeit gestellt. Offenheit leben, differenzieren lernen, kritische Diskussionen einüben, demokratische Denkformen leben, das beschneidet die Macht der geschlossenen Denkwelten und bleibt immer eine Herausforderung. Und dafür braucht es mutige Menschen.

Einer dieser Menschen, die irgendwann nicht mehr schweigen wollten und sich selbst soweit ermächtigt hatten sich zu trauen, mit Hilfe von Therapeuten und guten Freunden, darunter auch unterstützenden Priestern, ist der heutige Preisträger. Er traute sich als Erwachsener darüber zu reden, was ihm als zehnjähriger Junge geschehen war, und er tat es in dem Bewusstsein, dass dieser Prozess schlimm werden würde. Doch Wut führte hier zu Mut. Dass der diesjährige Preisträger des Vikar-Henn-Preises für Mut und Zivilcourage seine Erlebnisse öffentlich machte, ist schon 30 Jahre her. Aber erst heute im Jahr 2023 ist die Zeit gekommen, dass die Anfeindungen, die er erlebte, in Anerkennung verwandelt werden können.

Bernd Theilmann, Preisträger des Vikar-Henn-Preises 2023

Er wurde 1952 in Neuenkirchen in eine traditionsreiche Bäcker- und Konditormeisterfamilien hineingeboren. Das Geschäft lag mitten im Ort, nicht weit von der Kirche entfernt. Als ältester Sohn, obwohl er noch mehrere Brüder hatte, sollte er den Betrieb weiterführen und machte zwei Meister, als Bäcker und als Konditor. Fertig ausgebildet stellte er fest, sein Vater war noch zu jung

für einen Nachfolger, zwei Meister kamen sich in die Quere und so entschied er sich, sich zum Berufsschullehrer für Konditoren weiterbilden zu lassen. So lebte er schon lange als Lehrer in Oldenburg, als er davon hörte, dass in Neuenkirchen die Haupt- und Realschule einen neuen Namen bekommen sollte. Man hatte sich für den Namen des Pfarrers Bernhard Janzen entschieden, der mehrere Jahrzehnte lang einiges in Neuenkirchen bewegt hatte und 1972 verstorben war.

Von seiner dunklen Seite, ganz sicher vielen im Ort zumindest oberflächlich bekannt, war Jahre nach dessen Tod keine Rede mehr. Man hatte ihn schon zum Ehrenbürger gemacht und als Helden in der Gemeinde verehrt. Theilmann hatte dazu immer geschwiegen. Er lebte sein Leben in Oldenburg und wollte sich nicht mehr damit befassen. Er hatte mit Hilfe von Therapeuten Abstand zu den Erfahrungen aufgebaut und dabei auch seinen Glauben an Jesus und die christliche Botschaft nicht verloren.

Doch nun ging es um den Namen für eine Schule, und das war dann doch zu viel. Mit dem Ethos des Lehrers war ihm der Gedanke, eine Schule nach einem pädophilen Missbraucher zu benennen, absolut zuwider. Er erzählte den schockierten Eltern, was er fast über vier Jahre lang ertragen hatte, eingefangen in die perfiden mit religiösen Erklärungen argumentierenden Manipulationen des Priesters. Man kann es kaum ertragen, nur darüber zu lesen. Er wandte sich an den Bürgermeister. Dieser informierte den Pfarrer, der wandte sich an den Weihbischof und es geschah ... nichts.

Zwischenzeitlich war ihm über all die Jahre klar geworden, dass Menschen auch damals etwas geahnt haben mussten, über die dunkle Seite im Pfarrhaus. Zumindest galt dies für die Ärzte in der Klinik in Neuenkirchen, denn ihre Söhne durften nicht Messdiener werden. Sie kannten den Pastor Janzen als ihren Chef, denn es war eine katholische Klinik. Und immer wieder kamen Priester in

die Klinik, denen man nach kurzer Zeit eine erfolgreiche Behandlung attestierte, einen sogenannten Persilschein ausstellte, sie versetzte in andere Gemeinden und so wieder auf die Kinder losließ.

So blieb das kirchliche System sogar in dieser Hinsicht ein geschlossener Kreislauf. Wir wissen heute alle, dass Bischöfe und andere Verantwortliche immer versuchten die Institution mehr zu schützen, als die einzelnen Menschen, zumeist Kinder. Die alten eingeübten Strukturen der Vertuschung setzten auch im Fall Theilmann ein, denn damit hatte die Kirche traditionsreiche Erfahrung. Erst als es zu Veröffentlichungen in der Presse kam, konnte das Offizialat seine Strategie der Vertuschung nicht mehr durchhalten. Auch dort musste man schmerzlich zur Kenntnis nehmen, dass die Welt sich geändert hatte. Das alte System des gesamtgesellschaftlichen Agreements immer und überall die Kirche zu schützen, trug nicht mehr. Denn es war nicht nur der Klerus, der dieses System getragen hat, es waren immer auch die Hilfsheiligen in den Gemeinden, die sogenannte Nestbeschmutzer zum Schweigen brachten. Hinter jeder kritischen Anmerkung zur Kirche wurden in den 1960 und 1970er Jahren überall gleich kirchenfeindliche Kommunisten vermutete und es wurde mit Totschlagargumenten gearbeitet. Und auch Bernd Theilmann wurde öffentlich angegriffen.

Ich erinnere mich an die Berichte in der Zeitung. Ich lebte damals, 1995, in Münster und die geheime sexuelle Welt der Priester wurde dort schon recht offen thematisiert. Angesichts der Zeitungsberichte erzählte ich meiner Mutter damals, was man in Münster so alles schon wusste. Doch es führte zu einem Streit. Symptomatisch für Menschen, deren Sozialisation in den Hochzeiten des katholischen Milieus erfolgt war, konnte man damals auch mit ihr kein differenziertes Gespräch über die Sache an sich führen, über einzelne Fälle und Schicksale. Nein, reflexartig kam die Schutzbehauptung des katholischen

Milieus zum Zuge, man wolle ja nur der Kirche an sich was ans Zeug flicken, denn „das kann doch gar nicht sein, das gibt es doch gar nicht“. In heftigen Diskussionen gab meine Mutter zu, „ja, das mit dem Probst in Vechta und den Messdienern, das hat man ja auch gewusst.“ Aber auch das mit dem Gärtnermeister in ihrem Heimatort, der die jungen Lehrlinge missbrauchte, das wusste man auch. Aber, hmm.

Sie ist heute 92 Jahre alt und hat in den letzten Jahren mit wachem Geist all die Artikel über das enorme Ausmaß von Kindesmissbrauch in den Zeitungen verfolgt und erschüttert bekannt, dass sie es damals einfach nicht wissen wollte, trotz all der Hinweise.

Diese gewollte Blindheit erlebte auch Herr Theilmann, als er als Nestbeschmutzer diffamiert und in Leserbriefen öffentlich kritisiert wurde, ja einen shit storm erlebte. Und er hatte gewusst, dass das passieren würde, er kannte die katholischen Reaktionsmuster der Zeit. Und deshalb erst recht ist sein Schritt an die Öffentlichkeit ein Ausdruck von Mut und Zivilcourage. Gut, dass er wenigstens nicht mehr in Neuenkirchen wohnte.

Es bedeutet unendlich viel, dass Sie aus Wut heraus den Mut gefunden haben, Ihre Erlebnisse öffentlich zu machen. Heute wissen wir, dass Pastor Janzen mindestens acht weitere Jugendliche jahrelang gequält hat. Auch für diese und all die anderen in anderen Gemeinden haben Sie die Grenzen des Sagbaren überwunden.

Sicher konnten sie sich damals nicht vorstellen, dass Sie dafür einmal einen Preis bekommen würden, einen Preis, der zudem nach einem Priester benannt ist. Dass es aber dazu kommen konnte, stimmt mich doch hoffnungsfroh.

Veränderungen von Denkwelten sind möglich, aber nur durch mutige Widerworte und leider auch viel Druck.

Prof. Dr. Christine Aka, Cloppenburg

Geschäftsführerin des Kulturanthropologischen Instituts Oldenburger Münsterland in Cloppenburg